

den estnisch-, finnisch- und auch russischsprachigen Kulturraum, oder zur herausragenden Rolle der Porträtkunst bei deutschbaltischen Malerinnen und Maler (wie bei Julie Hagen-Schwarz), oder zur religiösen Thematik von Deutschbalten zwischen Carl Timoleon von Neff und Eduard von Gebhardt, oder zum Schaffen Friedrich Ludwig von Maydells als baltischer Lithograf der 1840er und 1850er Jahre, oder zur beginnenden Nationalkunst der Esten, Letten und Finnen ab den 1860er Jahren. Dann wäre vielleicht auch erkennbar geworden, dass das Biedermeier als Epoche im Baltikum eine – für gesamteuropäische Verhältnisse – zeitverzögerte Rezeption fand, in der die zunehmend national aufgefassten Antagonismen sich bis zum Ende des Jahrhunderts auch in der Kunstentwicklung immer stärker Bahn brachen. Ungeachtet dessen bietet der Band äußerst interessante, kurzweilige und anregende Denkanstöße, dem „langen 19. Jahrhundert“ im Baltikum auch von einer andere Seite näherzutreten.

Nachdem die Publikationsreihe im Jahr 2007 mit der Dokumentation der Frühjahrstagung 2006 gestartet war, liegen nun sechs Bände zu einzelnen Symposien des Museums vor, die in unregelmäßigem Rhythmus erscheinen (2008 waren es zwei Bände, ebenso 2009, für das Jahr 2010 ist eine Lücke zu konstatieren). Man darf auf die nächsten Tagungen und Ergebnisse gespannt sein.

KONRAD MAIER

JAANUS PLAAT, ARNE MAASIK: *Õigeusu kirikud, kloostriid ja kabelid Eestis / Православные церкви, монастыри и часовни в Эстонии / Orthodox Churches, Convents and Chapels in Estonia*. Eesti Kunstiakadeemia. Tallinn 2011. 1008 S. ISBN 9789949467143.

Dieses über tausend Seiten starke Werk wird in der Einführung bescheiden als „photo album“ bezeichnet (S. 18). Dabei ist es weit mehr als das. Zuallererst ist es eine dringend notwendige Bestandsaufnahme dessen, was an orthodoxer Kirchenarchitektur auf dem Boden der heutigen Republik Estland (noch) vorhanden ist. Dabei reicht die Palette von der Tallinner Touristenattraktion, der Aleksandr-Nevskij-Kathedrale auf dem Domberg, und der in Lasnamäe zurzeit in Bau befindlichen Muttergotteskirche bis zu zahlreichen Gotteshäusern in den ländlichen Regionen des Landes, die vom Einsturz bzw. vom langsamen Zerfall bedroht sind. Viele Bauten sind im Rahmen dieses Projekts überhaupt das erste Mal professionell fotografisch dokumentiert worden.

Insgesamt bietet der Band Aufnahmen von 178 orthodoxen Sakralbauten, die von Arne Maasik stammen. Zuweilen wurden die Gebäude auch aus verschiedenen Perspektiven gezeigt, zuweilen gibt es Bilder von den Innenräumen und Ikonostasen, doch fällt auf, dass sich kaum einmal Menschen erkennen lassen, was den Eindruck einer fast musealen Atmosphäre erzeugt. Zunächst werden die Bauten der Estnischen Orthodoxen Kirche des Moskauer Patriarchats inklusive des Klosters Kuremäe (Pühtitz) vorgestellt, danach diejenigen der Estnischen Apostolischen Orthodoxen Kirche präsentiert, die dem Ökumenischen Patriarchat in Konstantinopel untersteht, und schließlich folgen die Kirchen und Kapellen (*tsässons*) in Setumaa im Südosten des Landes.¹ Diese Region wurde Estland bekanntlich erst 1920 zugeschlagen, weshalb die Orthodoxie hier tiefere Wurzeln schlagen konnte. Neben den hervorragenden Fotos bietet der Band von Jaanus Plaat verfasste Kurzvorstellungen zu jedem Gebäude in Estnisch, Russisch und Englisch. Ebenfalls dreisprachig sind längere einführende Texte von Plaat zur Orthodoxie in Estland, zum Kloster Kuremäe sowie zur Orthodoxie in Setumaa; dass sich der Autor hier bewusst oft auch auf Texte von orthodoxen Geistlichen beruft (genannt sei nur die Darstellung des ehemaligen Moskauer Patriarchen, des estnischstämmigen Aleksii II.²), spiegelt allerdings neben einer deutlichen Empathie unter Umständen auch ein Problem des Forschungsstands. Aleksandr Pantelev steuerte außerdem eine Einführung in die orthodoxe Kirchenarchitektur in Estland bei. All dies gibt dem Band den Charakter eines auch im internationalen Kontext benutzbaren Nachschlagewerks. Ein Ortsregister und Karten, auf denen die Standorte der Gebäude verzeichnet sind, runden diesen eindrucksvollen Band ab.

Nicht zuletzt die lapidar in der historischen Einführung festgestellte Tatsache, die byzantinisch-russische Orthodoxie sei vermutlich die erste Form des Christentums, die Estland seit dem 11. Jahrhundert erreicht habe (S. 48), macht aus diesem Band einen wichtigen Beitrag zur Kulturgeschichte der Region. Auch wenn von einem kontinuierlichen orthodoxen Einfluss auf Livland nicht die Rede sein kann, stellten nach der katholischen Eroberung und Mission gerade die Grenzregionen eine veritable Kontaktzone zwischen den Religionen dar. Mit den Konversionswellen zur Orthodoxie in den 1840er und frühen 1880er Jahren wurde der „Zarenglauben“ jedoch ein nicht mehr zu verleugnender Faktor für die estnische Bevölkerung – und eine ernstzunehmende Konkurrenz für die Lutherische Kirche. Denn auch die Orthodoxie musste sich an die Lage in den Ostseeprovinzen anpassen und sich um die Bildung ihrer Schäfchen kümmern; zudem bot sie nolens volens estnischen Absolventen der Geistlichen Seminare und Akademien

¹ Vgl. auch Setumaa tsässonad [Die *tsässons* von Setumaa], hrsg. von АНТО РАУДОЈА und ТАРЮ МÄКЕЛÄИΝЕН, [Obinitsa] 2011.

² АЛЕКСИЙ II, Православие в Эстонии [Orthodoxie in Estland], Москва 1999.

Aufstiegschancen, wodurch sie zweifellos zur allgemeinen Emanzipation der Esten von den Deutschen beitrug.

Für den Kirchenbau war aber das späte 19. Jahrhundert wesentlich. Zahlreiche der heute vom Zerfall bedrohten Gotteshäuser stammen aus dieser Zeit. Dazu gehört auch die Kirche Vasilij der Große in Juuru bei Rapla, deren Geschichte hier exemplarisch referiert sei. 1887 waren in dieser Region wohl an die tausend Esten von Revaler Priestern orthodox getauft worden, woraufhin erste Gottesdienste noch in Bauernhäusern abgehalten wurden. Da der dortige deutschbaltische Gutsherr der im Entstehen begriffenen Gemeinde sogar Land stiftete, konnte zunächst ein Gemeindehaus und 1896 auch eine prächtige Kirche eröffnet werden. Sie war nach einem Entwurf des bekannten Architekten Erwin Bernhardt gebaut worden und wies eine im Kontext der standardisierten Bauten der Zeit höchst eigenwillige Asymmetrie auf, was sie zu einem der interessantesten Sakralbauten Estlands machte. Auch der damalige Gouverneur Estlands, Fürst Sergej V. Šachovskoj, hatte das Projekt unterstützt, weshalb Spendengelder aus Zentralrussland eingeworben werden konnten. Nach dem Vornamen des Vaters eines der größten Spenders wurde sie schließlich Vasilij dem Großen gewidmet. Sie konnte bis zu 1 000 Menschen aufnehmen, womit sie zu den größten orthodoxen Kirchenbauten Estlands zählt. Die Gemeinde, die zwischenzeitlich über 1 400 Menschen umfasst hatte, verkleinerte sich allerdings in den 1930er Jahren auf wenige hundert. In den 1960er Jahren wurde sie schließlich aufgelöst und die Kirche einer Kolchose übergeben, woraufhin sie als Metallwerkstatt diente. Bald fielen die Kuppeln in sich zusammen und die Wände rissen ein. Heute stehen nur noch Ruinen, die Maasik in einer ganzen Fotoserie für den Band dokumentiert hat (S. 656-665).

Die *tsässons* von Setumaa stellen eine Sonderkategorie dar. Diese Dorfkapellen, heute meist liebevoll restauriert, sind kaum größer als 3 x 4 m und allein durch das Kreuz auf dem Dach als Gotteshäuser erkenntlich. Nur zwei der 23 auf estnischem Gebiet befindlichen *tsässons* sind aus Stein. Diese Tradition, die wohl in das 16. Jahrhundert zurückreicht, reflektiert den Umstand, dass Religion hier vor allem eine Angelegenheit der häuslichen Gemeinschaften war; aus dem 16. Jahrhundert stammen auch die ersten orthodoxen Kirchen der südöstlichen Region des Landes. In einem weiteren Schritt hofft Plaat, bald auch eine Bestandsaufnahme der auf dem Gebiet der Russischen Föderation liegenden Gotteshäuser der Setu sowie der Altgläubigen auf estnischem Boden vorlegen zu können.

Glanz und Elend der Orthodoxie auf estnischem Gebiet – so oder ähnlich könnte man etwas pathetisch zusammenfassen, was Plaat und Maasik hier zusammengestellt haben. Doch entzieht sich die betonte Wissenschaftlichkeit, mit der hier gearbeitet wurde, einer derartigen Emotionalisierung. Die Bilder, die ohne Effekthascherei ihre Objekte für sich sprechen lassen und meist Frontal- oder Seitenansichten bieten bzw. streng symmetrische Aufnahmen des Gebäudeinneren, stellen einen Text für sich dar, der mehr

informativ sein will als unbedingt das Schöne oder Vergangene abzulichten. Das Wundern über die Pracht und der Schmerz über den Verlust stellen sich als zwei Seiten der Medaille einer Jahrhunderte langen kulturhistorischen Entwicklung bei der intensiven Betrachtung der Bilder und beim Studium der Begleittexte ganz von allein ein. Ob diese ungemein wichtige Bestandsaufnahme nun aber dazu dienen wird, den zuständigen Stellen wenigstens Mittel zur Konservierung der noch erhaltenen Bausubstanz zu entlocken, oder aber Ikonendiebe anlockt, wird sich zeigen. Auch die *tsās-sons* sind der Letzteren wegen heute verschlossen – dass Gegenstände aus diesen Gotteshäusern zu stehlen als kaum wiedergutzumachende Sünde gilt, hat als Abschreckung leider offenbar ausgedient.

KARSTEN BRÜGGEMANN

МИХАИЛ ДОЛБИЛОВ, ДАРИУС СТАЛЮНАС: *Обратная уния: из истории отношений между католицизмом и православием в Российской империи 1840–1873* [A Reverse Union: An Episode from the History of the Relationship between Catholicism and Orthodoxy in the Russian Empire, 1840–1873]. ЛП. Вильнюс 2010. 274 pp. ISBN 9789955847328.

The book, which is actually a collection of documents with a thorough introduction of roughly 100 pages, is the result of a productive collaboration between two historians, both of whom already have made an undoubtedly valuable contribution to the study of the Imperial policies on the Western borderlands of the Russian Empire.¹

This publication under review deals with an ambitious project of the union between the Roman Catholic Church and the Russian Orthodox Church that was conceived in the Russian Empire's Northwestern provinces (Lithuania and Belarus, hereafter NWP). After the Union of Brest in 1596 several million of Orthodox Christians on the territory of the *Rzeczpospolita* joined the Roman Catholic Church with permission to retain their liturgy. In the course of the centuries, the Byzantine rite has been mingled with the Catholic one, producing hybrid forms of religious culture. Following

¹ МИХАИЛ Д. ДОЛБИЛОВ: *Русский край, чужая вера. Этноконфессиональная политика империи в Литве и Белоруссии при Александре II* [Russian Region, Foreign Faith: Ethno-confessional imperial politics in Lithuania and Belarus under Alexander II], Москва 2010; ДАРИУС СТАЛЮНАС: *Making Russians. Meaning and Practice of Russification in Lithuania and Belarus after 1863*, Amsterdam 2007 (On the Boundary of Two Worlds. Identity, Freedom, and Moral Imagination in the Baltics, 11).